

LORENZ KNORR

Polen und seine Jugend

„Das polnische Regime, das seit dem Oktober 1956 solid im Sattel sitzt, ist nicht dasselbe wie in anderen Volksdemokratien. Es hat sich eine gewisse geistige Freiheit, die nationale Note bewahrt.“
Otto Forst de Battaglia¹⁾

Wer die besondere Situation Polens seit dem Aufstand im Oktober 1956 verstehen will, der findet dazu den Schlüssel in dem später modifizierten Abkommen zwischen Polen und der UdSSR vom November 1956. Darin erscheint einerseits die durch die geographische Lage Polens und die machtpolitischen Realitäten abgesicherte Bedingung, daß Polen weltpolitisch im sowjetischen Lager bleibt; andererseits sind darin — bedingt durch die Haltung der Mehrheit der Bevölkerung — Zugeständnisse fixiert, die innerhalb aller Begrenzungen ein relativ großes Maß an Freiheit durch den „eigenen Weg zum Sozialismus“ erlauben. Dieser Status quo wird von den Anhängern des *Gomulka-*

1) In einem Vortrag vor der „Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947“, veröffentlicht in der „Offenen Welt“ Nr. 66, Juni 1960.

Systems ebenso respektiert wie von seinen Gegnern. Der Aufstand in Ungarn hat allen Polen die historische Lehre erteilt, daß innerhalb der sowjetischen Zugeständnisse gewisse Möglichkeiten liegen, die man ausnützen kann, daß aber jeder Schritt darüber hinaus zur Katastrophe führt, an der kein Mensch interessiert ist. Darüber wird in Polen offen gesprochen.

Es sind realistische Überlegungen, die dem Gomulka-System sowohl die Unterstützung jener revolutionären Kräfte sichern, die den polnischen Oktober getragen haben, als auch die Toleranz der konservativen Kreise, z. B. der mächtigen katholischen Kirche. Gomulkas Politik scheint die im Augenblick einzig mögliche zu sein. Seine Formel, dem Land Frieden und Stabilität, den Menschen aber das Gefühl der Sicherheit zu geben als „Voraussetzung des sozialistischen Aufbaus“, wird allgemein akzeptiert. Diese Formel bedingte, daß Gomulka einerseits den Terrorapparat und die Bespitzelung abbaute, andererseits auf eine Abrechnung mit den Stalinisten verzichtete; einerseits brachte er um der guten Beziehungen zur UdSSR wegen die „Revisionisten“, die ihm zur Macht verholfen hatten, zum Schweigen, andererseits ließ er genug Freiheit, um die dogmatische Erstarrung zu verhindern; einerseits erlaubte er den Bauern das Auflösen der Kolchosen, andererseits bemüht man sich um eine neue Form genossenschaftlichen Bewirtschaftens bei Erhaltung des bäuerlichen Privatbesitzes; einerseits besteht er auf Anerkennung der polnischen Westgrenze, ohne die ein Viertel der Einwohner der Unsicherheit des Provisoriums ausgeliefert wäre, andererseits bemüht man sich, das gute traditionelle Verhältnis zu den Westmächten wiederherzustellen²). Nur in einer Frage gibt es kein Einerseits-andererseits: in dem Versuch, jede weltpolitische Entspannungstendenz zu fördern, weil der Kalte Krieg zu sehr die inneren Entfaltungsmöglichkeiten hemmt.

Geistige Offenheit und kulturelle Vielfalt

In einem Kommentar zum polnischen Oktober schrieb *Hermann Axen*, Chefredakteur und Mitglied des ZK der SED, in einem sechsspaltigen Artikel im *Neuen Deutschland* herabsetzend und warnend, daß vom polnischen Weg zum Sozialismus zu *Kurt Schumachers* Sozialismus nur ein Schritt sei. In der Tat staunt der westliche Besucher nicht nur über den fehlenden „ideologischen Holzhammer“, sondern auch über die große Offenheit, mit der man in Polen diskutiert, über die auffallende Aufgeschlossenheit gegenüber westlichen Argumenten und über die verblüffende Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, die kein „sozialistischer Realismus“ in genormte Bahnen lenkt. Der Dogmatismus fehlt.

Es gibt einen prinzipiellen Standpunkt über die Stellung der Person im Kollektiv, der als traditionelle Haltung auch während des Stalinismus unter der Oberfläche schwelte, der den polnischen Oktober mitbedingte und dort auch in Formulierungen seinen Ausdruck fand³). Er unterscheidet Polen praktisch von den anderen Volksdemokratien und gibt dem Kollektiv einen Inhalt, der mit westlichen Vorstellungen von „Gemeinschaft“ durchaus vergleichbar ist. Eine junge Polin faßte es so zusammen: „Wir haben erkannt, daß das WIR nicht eine mechanische Aneinanderreihung von ICHs sein kann, sondern auf ein vielfältiges System zwischenmenschlicher Beziehungen, Ich-Du-Beziehungen gebaut sein muß.“ Für Eigeninitiative, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung ist in Polen demgemäß viel mehr Raum als in anderen kommunistischen Ländern (abgesehen von Jugoslawien), weil man davon ausgeht, daß erst die Vielfalt individueller Kräfte ein reges Gemeinschaftsleben und den gesellschaftlichen Reichtum ausmacht. Es handelt sich hier um eine Form des Zusammenlebens, die zwischen Individua-

2) Siehe die Berichte des Warschauer Korrespondenten der „Welt“ L. Zimmermann, besonders in Nr. 123/1960.

3) Thesen über den „menschlichen Sozialismus“ von Leszek Kolakowski, veröffentlicht in „Po Prostu“.

lismus und Kollektivismus steht, auch wenn man dauernd vom „Kollektiv“ spricht. Aber dieser Begriff deckt in Polen nicht das, was man sonst im Osten darunter versteht.

In Ausstellungen, Büchereien, Zeitschriften, Diskussionen findet man den praktischen Ausdruck dieser grundsätzlichen Einstellung ebenso wie im Erziehungswesen. Man spricht wohl von der gesellschaftlichen Verantwortung des Künstlers, d. h. er soll die Auswirkungen seines Schaffens bedenken, aber man billigt die Freiheit des künstlerischen Ausdrucks. Nur in der Ablehnung von Schmutz und Schund sind sich Staat und Kirche einig. Man findet auch nicht die negativen Produkte der sogenannten Kulturindustrie, die bei uns den Markt überschwemmen. Dazu fehlen allerdings z. T. auch die ökonomischen Voraussetzungen. Die Buchmesse 1960 hat außerdem bewiesen, „daß der vollen Entfaltung der polnischen Weltoffenheit auf kulturellem Gebiet oft nicht politische, sondern ökonomische Momente (z. B. Devisenknappheit — d. Verf.) und z. T. auch eine gewisse Verständnislosigkeit des Westens im Wege stehen⁴.“

Auf den polnischen Hochschulen herrscht eine erstaunliche Freiheit. Nichtmarxistische Soziologie, der Materialismus vom Standpunkte des Idealismus, allgemeine Logik werden ebenso gelehrt wie man als Student auch westliche Standardwerke aus der Universitätsbücherei ausleihen kann. Als sich bei einer Rundfrage im Jahre 1959 nur 5 vH der Studenten uneingeschränkt für das Gomulka-System aussprachen (was *nicht* heißt, daß sie deshalb den Privatbesitz an den Produktionsmitteln wünschen!), hatte das keinerlei negative Folgen für sie. Man reagierte mit einer Verstärkung der Werbung an den Universitäten und diskutierte in aller Öffentlichkeit die Frage, wie man die studentische Jugend für den Kommunismus gewinnen könnte.

Bei Gesprächen mit Studenten und Künstlern über innenpolitische und außenpolitische Fragen hört man immer wieder, daß man sich teils bereitwillig, teils zwangsläufig dem östlichen Kulturkreis geöffnet habe und dadurch auch neue Anregungen erhalten konnte, daß man aber eine Verstärkung der Kontakte zum Westen, insbesondere nach England und Frankreich, sehr begrüßen würde. Die innere Verbindung zur westlichen Kulturtradition ist außerordentlich lebendig; sie ist historisch bedingt. Man ist auch jetzt über die geistige und kulturelle Entwicklung in den westlichen Ländern orientiert, aber man weiß mehr aus Büchern und Zeitungen oder über Dritte, als durch direkten Kontakt. Von der Entspannung der internationalen Situation, vom Abbau des Kalten Krieges erhofft man sich unmittelbare und stärkere Begegnung mit westlichen Wissenschaftlern und Künstlern. Die positive Veränderung der internationalen Lage hat für sie direkte innenpolitische Wirkungen.

Das Wissen darum, daß der „harte Kurs“ in der Außenpolitik der beiden führenden Weltmächte die inneren Demokratisierungstendenzen in Ost und West hemmt, wenn nicht verhindert, ist jedoch nicht nur bei der polnischen Intelligenz, sondern auch bei anderen Volksschichten dominierend. Interessant ist, daß in Polen (viel mehr als bei uns) dieses Wissen mit praktischen Folgerungen und Haltungen verbunden wird.

Die Stellung der katholischen Kirche

Während des ungarischen Aufstandes forderte Kardinal *Mindszenty* in Budapest die „Errichtung eines Adenauer-Regimes“ und von seinen Anhängern das „Bereitsein zum Sterben im Kampf“. In der gleichen Situation und zur gleichen Zeit stellte sich der polnische Kardinal *Wyscinsky* hinter Gomulka in der klaren Erkenntnis, daß der neue Parteichef mit einem einigen Polen im Rücken ungleich mehr vom Kreml heraushandeln könnte als umgekehrt, und daß eine größere Freiheit für Polen zugleich eine größere Freiheit für die Kirche bedeute. In einer unverkennbaren Antwort an *Mindszenty*

4) „Die Welt“ vom 15. 6. 1960, S. 3.

forderte er von seinen Gläubigen den Mut zum Leben, der mehr sei als die Bereitschaft zum Sterben. Die polnischen Katholiken vergleichen diese beiden Haltungen und ihre Folgen sehr offen, sie verurteilen die Haltung des ungarischen Kardinals und sind stolz auf den ihren.

Diese Einstellung des polnischen Kardinals bedeutet weiter, daß im Interesse der katholischen Kirche Polens jede Entspannung der internationalen Lage begrüßt wird. Jedes Verschärfen des Kalten Krieges bringt die Drohung mit sich, daß innenpolitisch größere Disziplin gefordert wird und daß die kirchlichen Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt werden. Als der ostkundige katholische Theologieprofessor *Marcel Reding*⁵⁾ das umstrittene Wort prägte, daß es vielen westlichen Politikern sehr gut ins Konzept passe, wenn in den östlichen Ländern die Bischöfe eingesperrt sind, sprach er vielen polnischen Geistlichen aus der Seele. Man hat den Eindruck, daß auch der Westen die Verschärfung der außenpolitischen Situation brauche, um mit seinen innenpolitischen Problemen fertig zu werden. Für den polnischen Klerus ist es die Erhaltung der kirchlichen Möglichkeiten, die seine Sprecher nach internationaler (und damit nach innenpolitischer!) Entspannung rufen läßt.

Übrigens hat Gomulka diese Haltung des Kardinals honoriert: die zwei katholischen Fraktionen, von denen die konservative hinter dem Kardinal steht und die links-katholische, mit dem System mehr verbundene, die um den „Pax“-Verlag gruppiert ist, bringen regelmäßig ihre Zeitungen und Publikationen heraus. Sie haben darüber hinaus im Sejm, dem polnischen Parlament, einen eigenen katholischen Klub mit zwölf Mitgliedern, der von den restlichen 50 Parteilosen gestützt wird und offen seine Meinung verkündet.

Die Kirchen reichen oft nicht aus, um alle Gläubigen aufzunehmen. Vor den Gotteshäusern sammeln sich jeden Sonntag die Menschenmassen. Es handelt sich nicht nur um ältere Jahrgänge; auch die Jugend stellt einen beachtlichen Prozentsatz der Kirchengänger, wobei die Glaubensintensität größer zu sein scheint als im Westen. Geistliche aus Warschau und Südpolen bestätigten jedoch, daß eine rückläufige Tendenz zu beobachten sei, und zwar nicht wegen direkter Eingriffe der Vereinigten Arbeiter-Partei Polens, sondern wegen der Umstrukturierung und Verstärkung der Gesellschaft. Von den Funktionären der kommunistischen Organisationen hört man, daß ein Kampf gegen die Kirche nicht erforderlich sei, weil die fortschreitende gesellschaftliche Entwicklung die Glaubenssubstanz auslaugen und die Einflußmöglichkeiten des Klerus aufheben werde. Diese Überzeugung drückt einerseits eine gewisse Toleranz aus und die Einsicht, daß man die Kirche zunächst nur mit (verabscheuten!) Gewaltmethoden treffen kann, sie zeigt andererseits, daß man sich auf ein längeres Miteinander eingerichtet hat.

Indessen ist die Macht der katholischen Kirche vor allem in den Dörfern ungebrochen. Daß 1956/57 so viele Bauern aus den Kolchosen ausschieden und zu den total unwirtschaftlichen Produktionsformen ihrer Vorfahren zurückkehrten, war nicht nur durch stalinistische Mißwirtschaft und die nicht-kollektivistische Einstellung der polnischen Bauern bedingt, sondern auch — wie verschiedene Geistliche stolz verkündeten — durch den Einfluß der Kirche auf die Bauern. Die Haltung des Klerus zu den neuen Versuchen, bei Aufrechterhaltung des bäuerlichen Privatbesitzes „landwirtschaftliche Kreise“ einzurichten (eine besondere Genossenschaftsform mit Gemeinbesitz an dem für eine moderne Landwirtschaft notwendigen Maschinenpark), ist nicht einheitlich.

Während der polnische Klerus in der außenpolitischen Frage aus bekannten Gründen eine progressive Rolle spielt, gebärdet er sich — soweit es Landwirtschaft und dörfliches Leben betrifft — aus den gleichen Gründen fortschrittshemmend.

5) Bei einer Tagung „Kirche in Not“ 1957 in Bad Königstein/Taunus.

Die Situation in den Betrieben

Auffallend ist das niedrige Durchschnittsalter in den Betrieben. 40 vH aller Arbeiter, 50 vH aller Ingenieure und 70 vH aller Techniker (ein Bildungsstatus zwischen Facharbeiter und Ingenieur) sind unter 30 Jahren. Viele Führungspositionen sind mit Personen besetzt, die das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Daran ist einerseits der große Blutverlust schuld, den die Generation der heute 30- bis 50jährigen Arbeiter während der Besatzungszeit zu bringen hatte, andererseits die große Bevölkerungsbewegung der Jugend nach 1945 von den Dörfern zu den Produktionsstätten. Die verstärkte Industrialisierung hatte vor allem junge Menschen aus den traditionellen Bindungen des bäuerlichen Lebenskreises in die Städte gelockt. Die materiellen und geistig-seelischen Probleme, die diese Strukturverschiebung mit sich brachte, sind auch heute noch deutlich spürbar. 2. B. wohnen immer noch viele Arbeiter in den sogenannten Arbeiterhotels, wie die Unterkünfte alleinstehender Arbeiter heißen, was gelegentlich als Folge der Entwurzelung Einsamkeitserscheinungen mit sich bringt. Die Bewußtseinslage der aus dem Bauerntum stammenden Arbeiter unterscheidet sich erheblich von dem der marxistisch orientierten traditionellen Arbeiterfamilien. Es gibt aber viele Jungarbeiter, die vom Lande kommend dennoch Anschluß an die Verbände der Vereinigten Arbeiter-Partei Polens gefunden haben und sich im Habitus überhaupt nicht mehr von den „Traditionellen“ unterscheiden.

Die Nachwirkungen des polnischen Oktobers und die Reaktionen auf den folgenden Abbau der Arbeiterselbstverwaltung sind nicht einheitlich. Bekanntlich war die Antwort der Arbeiter auf die stalinistische Diktatur die Errichtung der Arbeiterselbstverwaltung in den Betrieben, ähnlich dem jugoslawischen Modell. Schon Anfang 1957 aber mußten die Arbeiterräte ihre Kompetenzen mit den vom Ministerium eingesetzten Direktoren teilen, die heute die Produktionspläne zusammen mit der Staatsbürokratie erstellen⁶⁾.

Bei verschiedenen Diskussionen in Warschau, Nowa Huta und Kattowitz war zunächst immer zu hören, daß die subjektive Reife der Arbeiter nicht soweit entwickelt gewesen wäre, um die Aufgaben der Arbeiterselbstverwaltung zu meistern. Wenn aber darauf hingewiesen wird, daß die jugoslawischen Arbeiter in ihrem Bewußtsein kaum weiter sein konnten als die polnischen und daß dort die Arbeiterselbstverwaltung in den Betrieben seit 1949 ein Erfolg war und ist, dann merkt man Unsicherheit. Hinter dieser Unsicherheit verbirgt sich ein psychologisches und geistiges Problem, das die polnischen Arbeiter innerlich noch nicht bewältigt haben: der Zwiespalt zwischen dem noch immer wirkenden idealistischen Schwung des polnischen Oktobers mit seinen Postulaten des „menschlichen Sozialismus“ und der Einsicht in die harten historischen und machtpolitischen Notwendigkeiten. Dieser Zwiespalt wurde besonders in Nowa Huta deutlich bei der Fragestellung, ob der Sozialismus für den Menschen oder ob die Menschen für den Sozialismus da seien. Die typische Antwort, die stellvertretend für viele Antworten bei ähnlichen Diskussionen hätte stehen können, lautete etwa: Im Prinzip wäre der Sozialismus für den Menschen da. In der gegenwärtigen Epoche des Aufbaues des Sozialismus käme es darauf an, daß die kommunistischen Länder die kapitalistischen in der Produktion überflügelten. Dies wäre nur durch ein konsequentes Ausnützen der vorhandenen Produktionskapazitäten möglich. Daraus ergäbe sich die Notwendigkeit, die vom Ministerium und den Betriebschrektionen erstellten Pläne zu erfüllen. Somit arbeite man jetzt für den Sozialismus, damit er eines Tages für alle da sei.

Diese Antwort bedeutete nicht nur, daß die jetzige Generation für das Glück der kommenden Opfer zu bringen hätte; sie zeigt außerdem, daß trotz aller Ideale ein

6) Siehe „Das polnische Wirtschaftsmodell“ von Boris Levykyj in 3/1958 der Gewerkschaftlichen Monatshefte.

realistischer Zug im Wachsen begriffen ist. Man *möchte* die Produktionspläne gern nach den eigenen Maximen erstellen und die immer noch vorhandene Fremdbestimmung in den Betrieben trotz Vergesellschaftung durch die völlige Arbeiterselbstverwaltung ersetzen. Man *weiß* aber sehr wohl, daß nicht nur das Eingespanntsein in die ökonomischen Pläne des gesamtkommunistischen Bereiches, sondern auch der Druck des Westens eine höhere Produktion verlangt. „Wir fühlen uns vom wiederaufgerüsteten Westdeutschland bedroht“ hörte ich mehrfach sagen. Und man ist felsenfest davon überzeugt, daß jede Produktionssteigerung nicht nur den Lebensstandard, sondern vor allem die *Sicherheit* der kommunistischen Länder erhöht.

Der Abbau des Kalten Krieges, jeder Versuch der Entspannung und jeder Schritt zu einer entmilitarisierten Zone in Mitteleuropa hat nach Auffassung der polnischen Arbeiter eine unmittelbare Auswirkung auf die innerbetriebliche Situation: die Verminderung des westlichen Druckes erlaubt die Lockerung der Zügel des Regimes, erlaubt die Ausweitung der Arbeiterselbstverwaltung und schafft damit die Voraussetzungen für die Überwindung des Zwiespaltes zwischen dem Wollen, zwischen dem Ideal des menschlichen Sozialismus und dem gegenwärtigen Müssen, bedingt durch die Einsicht in erkannte Notwendigkeiten. So wächst aus dem erwähnten Widerspruch eine außenpolitische Haltung, die außerdem von einer grundsätzlich friedlichen Einstellung gespeist wird.

Sowohl bei der Betrachtung der geistig-kulturellen Situation als auch bei der Analyse des Verhaltens der Kirche gewinnt man wie beim Studium der betrieblichen Situation den Eindruck, daß die bekannte außenpolitische Haltung Polens, wie sie sich im *Rapacky-Plan* manifestiert, eine logische Fortsetzung der innenpolitischen Maxime in die Außenpolitik ist.

Das Verhältnis zu Deutschland

Die Erinnerung an die Jahre 1939 bis 1945 ist in Polen allgegenwärtig. Man muß Warschau oder Auschwitz erlebt haben, um die tiefen Spuren zu verstehen, die Krieg und Besatzung im polnischen Nationalcharakter hinterlassen haben. In Warschau, dem Zentrum der polnischen Widerstandsbewegung, gibt es kaum eine Familie, die durch die deutsche Besatzung nicht mindestens einen Toten zu beklagen hätte. Es ist hier nicht der Ort, Einzelheiten aus dieser furchtbaren Epoche der Geschichte zu beschreiben. Mit allem Nachdruck muß aber darauf hingewiesen werden, daß man diese Tatbestände nicht ausklammern kann, wenn man Polen verstehen und mit seinen Einwohnern ins Gespräch kommen will⁷⁾. Man kann die Rechnung nicht mit dem Jahr 1945 beginnen und den Polen möglicherweise das tragische Los der Heimatvertriebenen als alleinige Schuld aufrechnen, das ja noch ganz andere Ursachen hat.

Für die Polen ist die Grenzziehung von 1945 endgültig. Es gibt für sie keine „unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete Deutschlands“. Ein Provisorium, dem ein Viertel ihrer Bevölkerung und ein ebensogroßer Teil ihrer Wirtschaft ausgeliefert wäre, ist für sie nicht annehmbar. In dieser Frage hat Gomulka ein einiges Polen hinter sich, das um so mehr den Schutz der UdSSR suchen muß, je mehr im Westen die Forderung erhoben wird, daß „die Oder Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ sei. Da die jetzige Gestalt Polens auf friedlichem Wege zunächst und auf weite Sicht nicht geändert werden kann, erscheint der polnischen Öffentlichkeit jede

7) Insofern ist die von der Bundeszentrale für Heimatdienst herausgegebene Folge 85 der „Informationen für politische Bildung“ über die „Entwicklung in Polen“ eine bedauerliche Irreführung, indem sie beim Leser den Eindruck erweckt, es gäbe in Volkspolen nur eine dominierende Spannung zur UdSSR. Natürlich gibt es eine solche Tendenz. Aber das Verschweigen dessen, was vor 1945 war und das Übergehen der offensichtlichen Nachwirkungen dieser Zeit verzerrt nicht nur das Bild des heutigen Polen, es fördert zugleich die gefährliche deutsche Selbstzufriedenheit und Rechthaberei. Wir haben alle Ursache, gerade gegenüber den Polen etwas mehr Bescheidenheit und Zurückhaltung an den Tag zu legen.

Nicht-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als der Ansatz zu einer revanchistischen Politik, gegen die man sich sichern muß. Die Ausfälle polnischer Politiker gegen die Bundesrepublik entspringen nicht dem Haß und sind nicht primär propagandistisch zu werten; sie erwachsen einer ernststen Sorge und der Erinnerung an die Vergangenheit. Die Polen, ob Kommunisten oder Nicht-Kommunisten oder konsequente Gegner des jetzigen Systems, weisen bei jeder Gelegenheit darauf hin, daß in der Bundesrepublik ehemals führende Nazis in Amt und Würden sitzen und die Revanche-Politik begünstigen, während die DDR die Oder-Neiße-Linie anerkannte. Wie man auch zur Grenzfrage und zur formalen Berechtigung der Grenzankennung durch die DDR stehen mag: das sind harte Realitäten, die nicht nur machtpolitisch abgesichert, sondern auch im Bewußtsein *aller* Polen tief verankert sind. Man unterschätze nicht die normsetzende Kraft alles Faktischen.

Trotz aller Nachwirkungen der Vergangenheit sind die Polen realistisch genug, die Leistungen der deutschen Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Kunst gerecht zu würdigen. Es sind viele deutsche Bücher im Umlauf; die Nachfrage nach ihnen wächst ohne Zweifel. In jüngster Zeit spricht man bei Führungen durch das ehemalige Warschauer Getto nicht mehr von den Greueln der Deutschen, sondern der Faschisten. Diese kleine Änderung hat eine besondere Bedeutung. Schlägt man in den Schulgeschichtsbüchern nach, so wird die Zeit zwischen 1939 und 1945 ohne jede Abschwächung behandelt. Zugleich läßt man keinen Zweifel daran, daß man mit *allen* Völkern — auch mit den nicht-kommunistischen und auch mit Deutschland — friedlich und freundschaftlich zusammenleben möchte, freilich auf der Basis der jetzigen Gestalt Polens.

Die Hoffnung, daß es den demokratisch gesinnten Kräften der Bundesrepublik gelingen möge, die revanchistischen Ansätze zurückzudrängen und die ehemaligen Nazi-Größen aus den maßgeblichen Stellen hinauszudrängen, ist bei Geistlichen, Nicht-Kommunisten und Mitgliedern der Vereinigten Arbeiter-Partei in gleicher Weise vorhanden.

Die polnische Jugend

Die Unterschiede zwischen Arbeiterjugend, studentischer und Dorfjugend sind in Polen sowohl in bezug auf äußeren Habitus als auch nach geistig-ideologischer Differenzierung viel größer als bei uns. Vereinfachend darf man zunächst sagen, daß die Dorfjugend noch sehr konservativ ist, obwohl der kommunistische Landjugendverband auf dem Vormarsch ist und Zelle für Zelle in das bisherige Reservat der Kirche hineinbaut. Die studentische Jugend ist dagegen sehr fortschrittlich, aber politisch auffallend aufgesplittert. Die kommunistische Vereinigung polnischer Studenten ist nicht nur zahlenmäßig die schwächste der vier Jugendorganisationen. Ein großer Teil der Studenten unterscheidet sehr deutlich zwischen Gomulka-System und Sozialismus, während man in der Arbeiterjugend die Formel vom „Aufbau des Sozialismus unter Gomulka“ weitverbreitet findet. Diesen Studenten wirft man vor, daß sie statisch denken und daß sie nicht in der Lage seien, aus dem Widerspruch zwischen Ideal und Möglichem die richtigen Konsequenzen zu ziehen und daß sie, statt zuzugreifen, in die Unverbindlichkeit auswichen. Die Arbeiterjugend zählt als starker Träger des Gomulka-Systems mit der erkennbaren Tendenz, den menschlichen Sozialismus zu verwirklichen. 17 vH der Arbeiterjugend sind z. Z. im ZMS, dem sozialistischen Jugendverband Polens, organisiert. Dieser Verband hat sich seit 1959 verdoppelt und wächst in raschem Tempo weiter. Als vierte und größte Jugendorganisation (mit Kindern) besteht der ZHP, der polnische Pfadfinderverband. Er hat vom Vorkriegs-ZHP nur die äußere Form übernommen und ihm einen neuen Inhalt gegeben. Alle vier Jugendorganisationen sind in einem Dachverband zusammengeschlossen.

Man unterscheidet in Polen zwischen solchen Jugendlichen, die sich für das jetzige System bewußt und aktiv einsetzen, dafür auch Opfer bringen, und solchen, die es tolerieren. Die erste Gruppe wird oft unterteilt in Kräfte mit idealistischem Schwung, in realistische, nüchterne Jugendliche und in bedächtige, vorsichtige, skeptische. Die zweite Gruppe wird in solche unterteilt, die das Leben genießen wollen, solche, die für sich überall Vorteile herauszuschlagen versuchen, und jene, die das System ablehnen, es jedoch zwangsläufig tolerieren müssen, weil es sie auch toleriert und weil es keine andere Möglichkeit gibt. Etwas über Größenverhältnisse dieser Gruppen auszusagen, ist sehr schwer, weil man sich darüber in Polen selbst nicht einig ist. Klar scheint aber zu sein, daß die positiv zum System stehende Gruppe wächst und daß diese Gruppe bei der Jugend einen höheren Prozentsatz erreicht als bei den Erwachsenen.

Eine dritte Unterscheidung wird nach Generationserlebnissen und -reaktionen getroffen. Zur 1. Gruppe zählen die heute etwa 25- bis 30jährigen, welche die letzten Besatzungsjahre noch bewußt miterlebten und davon — auch wenn sie damals noch Kinder waren — wesentlich geprägt sind. Haben doch viele Zwölfjährige den Widerstandskämpfern als Melder und Helfer beigestanden. Diese Generation war maßgeblich am polnischen Oktober beteiligt. Er war nichts anderes als ein Ausbruch und Ausdruck ihrer Lebenserwartungen. — Die 2. Gruppe umfaßt etwa die heute 18- bis 25jährigen, die vor dem polnischen Oktober in die Schule gingen und in der stalinistischen Epoche geformt wurden. Auch bei ihnen hat der polnische Oktober bemerkenswerte Spuren hinterlassen. Diese Generation kennt die Besatzungszeit nur noch vom Hörensagen und ist nicht so hart wie die andere. — Zur 3. Gruppe zählen die heute bis 18jährigen. Sie haben ihre entscheidende Formung nach dem polnischen Oktober in einer liberaleren und materiell nicht so schwierigen Zeit erhalten. Was die älteren Jahrgänge als „Errungenschaften“ betrachten, für die man Opfer und den Einsatz des Lebens zu bringen bereit war, das nimmt diese Generation als Selbstverständlichkeiten hin, obwohl sie um den Befreiungskampf für diese Dinge vergleichsweise mehr weiß als die westliche Jugend über die Leistungen ihrer Vorfahren.

Vergleicht man die polnische Jugend mit der westdeutschen, so kann man Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellen. Verschiebungen im Reifeprozess, also biologische Frühreife und geistig-seelische Retardation, sowie das Schwinden der Erwachsenenautorität gibt es auch in Polen, wenn auch das Ausmaß geringer sein mag. In einer Umwelt, die noch frei ist von den Verführungen und Reizen der sogenannten Kulturindustrie, zeigen die beiden erwähnten Phänomene sowieso andere, nämlich gemilderte Formen.

In wichtigen Merkmalen aber unterscheidet sich die polnische Jugend von der unseren. Da die polnische Wirtschaft trotz aller Aufbauleistungen noch lange nicht die Übergangsphase von der Produktionsgesellschaft in die Konsumgesellschaft erreicht hat, fehlen die davon geförderten typischen Verhaltensweisen. Die polnische Jugend ist nicht so materiell eingestellt wie die unsere, sie hat noch Ideale. Die passive Zuschauerhaltung und Konsumenten-Gesinnung, wie sie sich im Westen (auch bei Erwachsenen) immer stärker durchsetzen, fehlen in Polen. Kontaktarmut, Organisationsfeindlichkeit und Kooperationschwierigkeiten kann man bei der polnischen Jugend kaum feststellen. Im Gegenteil: die nicht erzwungenen, aber inspirierten Zusammenschlüsse wachsen. Der Rückzug auf Familie und private Lebenssphäre ist nicht einmal bei den Gegnern des Systems zu beobachten. Die Jugendkriminalität hat eine sinkende Tendenz und liegt weit unter den Prozentzahlen des Westens, wobei natürlich die Voraussetzungen für Verkehrsdelikte noch weitgehend fehlen.

Bei der Arbeiterjugend, z. T. auch bei den Studenten, wird ein ungeheurer Zukunftsglaube sichtbar, der wiederum ein bedeutendes Unterscheidungsmerkmal zur westlichen Jugend darstellt. Trotz weltpolitischer Spannungen, trotz Atomkriegsgefahr und trotz Sorge um die westdeutsche Entwicklung ist man fest von der Vervollkommnung

der eigenen Lebensverhältnisse und von der Entwicklung einer friedlichen internationalen Zusammenarbeit überzeugt. Mit den großen Zukunftserwartungen ist der Glaube an die schöpferische Kraft der Technik unlösbar verbunden. Vor allem bei der Arbeiterjugend bemerkt man Züge, die mit der Haltung des Bürgertums im vorigen Jahrhundert auffallend übereinstimmen: man erwartet von der zunehmenden Entfaltung der Produktivkräfte, daß sie nicht nur die materielle Lebensbewältigung erleichtere, sondern auch die Grundlagen für den „menschlichen Sozialismus“, für die größtmögliche Harmonie des sozialen Zusammenlebens schaffe. Den Mißbrauch der Technik erwartet man bestenfalls vom Kapitalismus, aber nicht vom eigenen System, das die Technik „nicht zur Erzielung von Maximalprofiten, sondern für das Allgemeinwohl“ einsetzen soll. Es ist also nicht nur ein Abglanz der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts vorhanden, die man weiterführen und vollenden will; auch der missionarisch-eschatologische Zug, der die mittel- und westeuropäische Arbeiterbewegung bis zum zweiten Weltkrieg auszeichnete, ist deutlich zu spüren. Daß diese großen Zukunftserwartungen einen enormen Lernwillen und auch eine beachtliche Bereitschaft zum Engagement auslösen, sei am Rande vermerkt.

Die polnische Jugend trägt durchaus die Kraft in sich, der dynamischen Entwicklung der objektiven Verhältnisse eigenschöpferische Potenzen gegenüberzustellen und die Geschichte Polens in einer humanitären Form zu lenken, wenn die äußere Entwicklung genügend Raum dafür läßt.⁸⁾

Lohnen sich Kontakte?

Normale diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen herzustellen, wurde von berufener Seite schon oft gefordert. Sie würden ohne Zweifel dazu beitragen, unsere Ostpolitik auf eine realere Grundlage zu stellen und den Polen das Gefühl zu geben, daß die Bundesrepublik die internationale Entspannung fördere. Damit, und vor allem mit einer eventuellen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie würde ein Element fehlen, das die Polen in den Schutz der UdSSR treibt. Man hat in Polen den Eindruck, daß wahltaktische Überlegungen und Rücksicht auf revanchistische Kräfte diesen längst fälligen Schritt verhindern.

Auf jeden Fall sollten vielfältige Kontakte hergestellt und die bestehenden ausgebaut werden. Handelspolitisch steht die Bundesrepublik mit 6 vH des polnischen Gesamtaußenhandels an 6. Stelle. Verstärkt werden sollte vor allem der Buchaustausch. Die Polen haben wunderbare, pädagogisch vorzügliche Kinderbücher in deutscher Sprache ohne politische Tendenz anzubieten, die auf internationalen Ausstellungen mehrfach prämiert wurden. Der kulturelle Austausch ließe sich ohne Schwierigkeiten zum Wohle der beiden Länder ausbauen.

Studienreisen, arrangiert vom DGB und vor allem von der Gewerkschaftsjugend, wären außerordentlich zu begrüßen. Man sollte die Vertretung des deutschen Standpunktes nicht der SED und der FDJ allein überlassen. Es würde manche Ressentiments abbauen helfen, wenn die Polen mehr aufrechte Demokraten und Anhänger der Entspannung aus der Bundesrepublik in ihrem Lande begrüßen könnten. Auch für uns wäre es ein Vorteil, wenn durch die eigene Anschauung die Schwarzweißmalerei der Propaganda abgebaut und durch eine realistische Betrachtungsweise ersetzt würde. Studienreisen nach Polen können ein praktischer Beitrag zur Überwindung des Kalten Krieges und einer unseligen Vergangenheit sein.

8) Es muß darauf hingewiesen werden, daß die im Westen gängige Unterscheidung zwischen freiheitlichem Sozialismus und Kommunismus als „Diktatur des Proletariats“ dem östlichen Sprachgebrauch (weniger der Realität!) widersprechend ist. Nach polnischer Vorstellung kommt zuerst die »Diktatur des Proletariats« als Aufbauphase zum Sozialismus, also das jetzige Gomulka-System. Danach soll der Sozialismus folgen, in dem zwar alle Produktionsmittel vergesellschaftet sind, aber das Bewußtsein und das Verhalten der Menschen noch Nachwirkungen der kapitalistischen Epoche zeigt, z. B. den Egoismus. Erst im Kommunismus, der Endphase, haben sich Bewußtsein und Verhalten an die Veränderungen der ökonomisch-machtpolitischen Struktur angepaßt.